

Müll

Eine schmutzige Geschichte.

Von Michael Martens, FAZ, 02.02.2013

Liegen bleiben. Einfach liegen bleiben und wieder einschlafen. Es ist bestimmt nur ein böser Traum, und wenn er das nächste Mal aufwacht, richtig aufwacht, dann ist er nicht mehr in dieser kalten Hütte im Wald, sondern endlich wieder in Herford. Aber wie soll man einschlafen bei dieser Kälte? Arben* liegt auf dem Rücken und atmet lang aus, so wie nach einem tiefen Zug an einer Zigarette. Von der Vollmondnacht fällt Licht in die Hütte. Arben sieht seinen Atem als weißen Hauch in der kalten Luft.

In Afrika müsste man leben. Dort ist es nie kalt. Aber noch besser als Afrika ist Herford. Dort wird es von alleine warm. Man dreht die Heizung an und stellt sich die Temperatur ein, wie man es mag. Früher hat Arben nie darüber nachgedacht, was für eine wunderbare Erfindung so eine Zentralheizung ist. Sie war einfach da, so wie der Himmel oder McDonald's. Heute hat das Wort "Zentralheizung" einen zauberhaften Klang für Arben. Wie Afrika. In dieser verdammten Hütte gibt es nämlich keine Zentralheizung, sondern nur einen Ofen. Vor dem Schlafengehen legt Arben so viel Holz ins Feuer wie möglich, er füttert die Flammen mit den dicksten Scheiten, die sich durch die Ofenluke schieben lassen. Aber die Wärme hält nie die ganze Nacht. Schon gegen drei oder halb vier wird es wieder kälter und danach eiskalt.

Arben tastet nach dem Handy. Vier Uhr vierundvierzig. Ilir schläft noch. Ihm macht die Kälte nichts aus. Ilir war nämlich nie in Deutschland. Er weiß nicht, wie schön das Leben mit einer Zentralheizung ist. Ilir ist Mitte vierzig, und das bedeutet, dass er mehr als vierzig Winter durchgefroren hat in seinem Leben. Die Kälte kommt im Herbst und bleibt bis zum Frühling. Sie nistet sich im Körper ein, wohnt in den

Knochen zur Untermiete, kriecht jeden Tag etwas tiefer in einen hinein. Arben denkt daran, dass ihn früher seine Mutter geweckt hat. Jetzt weckt ihn die Kälte. Die Kälte ist seine Mutter. Sie ist immer für ihn da.

In Herford kommt auch Wasser aus der Wand. Man dreht den Hahn auf, und es fließt Wasser. Und zwar warmes Wasser, wenn man will. Auch so eine Sache, über die Arben früher nie nachgedacht hat. Wenn jemand in Herford nachts um vier Uhr vierundvierzig aufwacht und Lust hat, aus seinem warmen Bett zu steigen, in sein warmes Badezimmer zu gehen und sich die Hände mit warmem Wasser zu waschen, kann er das tun. Einfach so. Man kann sogar im Warmen kacken. Muss sich nur auf die Kloschüssel setzen und später spülen. Hier muss man dazu raus in den Wald, in die Kälte, mit einem Stock, falls Hunde kommen. Arben schließt die Augen und denkt an Herford, wie jeden Morgen. Zum Schutz vor der Kälte hat er die Arme über Kreuz auf seine Brust gelegt. Wie ein toter Pharaon in seinem Sarkophag.

Ja, der Arben, sagt Herr Steinke. Ein guter Junge eigentlich. Übrigens heiße er eigentlich nicht Arben, sondern Andreas. Andreas Bataj, geboren am 3. Dezember 1991 in Zwenkau, so steht es in der Geburtsurkunde. Zwenkau liegt südlich von Leipzig, zwischen Großgörschen, Groitzsch, Lippendorf und Böhlen. Genau kennt Herr Steinke Arbens Familiengeschichte nicht, aber gut genug, um sagen zu können, dass der Junge aus sogenannten schwierigen Verhältnissen stammt. Die Eltern kommen um 1990 aus dem Kosovo nach Deutschland und beantragen Asyl, weil sie in ihrer Heimat politischer Verfolgung ausgesetzt seien. Die Familie lebt in verschiedenen Asylbewerberheimen, aber die Aussagen der Batajs über ihre Verfolgung sind widersprüchlich, und sie erhalten statt des ersehnten Asyls nur eine sogenannte Duldung. Das ist eine "vorübergehende Aussetzung der Abschiebung", über die es im Gesetz heißt: "Solange ein Ausländer . . . minderjährig ist, soll die Abschiebung seiner Eltern oder eines allein personensorgeberechtigten Elternteils sowie der minderjährigen Kinder, die mit den Eltern oder dem allein personensorgeberechtigten Elternteil in familiärer Lebensgemeinschaft leben, ausgesetzt werden. Die Ausreisepflicht eines Ausländers, dessen Abschiebung ausgesetzt ist, bleibt unberührt." Die Batajs zeugen fünf Kinder in Deutschland, einen Sohn haben sie schon aus dem Kosovo mitgebracht.

Ilir ist aufgewacht. "Komm, lass uns Kaffee machen", sagt er, und schon hat er sich aus seinen vielen Decken geschält und ist aufgestanden. Ilir nimmt den Kanister und geht Wasser holen. Er hat fast immer gute Laune, selbst im Winter. Draußen wird es langsam hell. Arben rafft sich auf und geht Holz hacken. Das ist angenehmer als Wasserholen, denn die Wasserstelle ist am anderen Ende von Cukaricka Padina, und beim Holzhacken wird einem wenigstens warm. Cukaricka Padina heißt die Barackensiedlung, in der Ilirs Hütte steht. So wird sie jedenfalls von den Menschen genannt, die hier vor etwa zehn Jahren ihre Behausungen gebaut haben. Cukaricka Padina liegt in einem Waldstück neben einem Abwasserkanal, am Rand der serbischen Hauptstadt Belgrad, unterhalb eines gleichnamigen Hochhausstadtteils. "Padina" heißt Abhang, und die Zigeunersiedlung liegt am untersten Ende dieses Abhangs. Von der Welt der Weißen ist sie durch eine Schnellstraße getrennt.

Herr Steinke sagt, Arbens Eltern seien im alten Jugoslawien gut integriert gewesen. Die Mutter habe in einer Textilfabrik gearbeitet, der Vater im Straßenbau. Genauer weiß Herr Steinke nicht, aber man kann sich den Rest vorstellen: Jugoslawien zerfiel, die staatlichen Textilfabriken im Kosovo wurden geschlossen, die Straßenbauunternehmen auch. Wo die Hälfte aller Arbeitsplätze wegfiel, traf es die Roma zu hundert Prozent. Das könnte der Grund gewesen sein, aus dem die Familie politisches Asyl in Deutschland beantragte. Auf ihrer Odyssee durch deutsche Asylbewerberheime kamen die Batajs am Ende jedenfalls nach Herford. Spätestens hier muss der Zerfall der Familie begonnen haben. Ein Sohn wurde rausgiftsüchtig, die Mutter verließ den Vater. Sie zog zu einem Marokkaner nach Grimma. Der Vater holte sich eine neue Frau ins Haus, die hässlich war, aber einen deutschen Pass hatte. Das war wichtig, um eine Abschiebung zu vermeiden. Die drei ältesten Söhne seien beim Vater in Herford geblieben, zwei Töchter und der jüngste Sohn seien mit der Mutter gegangen, glaubt Herr Steinke sich zu erinnern. Arben jedenfalls sei in Herford geblieben. Er müsse damals etwa fünfzehn gewesen sein. Woher Arben und Herr Steinke sich kennen, wird aus den Erzählungen der beiden nicht recht deutlich. Arben erwähnt, Herr Steinke sei Trainer einer Fußballmannschaft gewesen, in der er gespielt habe. Herr Steinke sagt, er habe Arben "privat" kennengelernt.

Das Feuer ist entfacht, es wird langsam wieder warm. Ilir und Arben sitzen beim Morgenkaffee, da kommt Sarabanda in die Hütte, noch aufgetakelt von der Nacht. Die Wimpern lila, das rotbraun gefärbte Haar zu einem Zopf gebunden. Sarabandas knallrotes Kleid passt nicht recht zur Farbe des Fingernagellacks, das Rouge auf den Wangen ist zu stark, die Ohrringe sind zu groß. "Kann ich einen Kaffee haben?", fragt Sarabanda mit krächzender Stimme. Er hat offensichtlich nicht gut geschlafen, denn so früh ist er sonst nie wach. Normalerweise kommt Sarabanda erst in den Morgenstunden von der Arbeit, und dann schläft er bis zum Nachmittag. Arben macht ihm Kaffee. Sarabanda geht es schlecht seit einiger Zeit, er hat keine Hütte mehr und schläft mal hier, mal dort. Dabei war er neulich noch reich. Tausend Euro hat ihm ein Investor für seine Hütte unter der Eisenbahnbrücke im Stadtzentrum bezahlt. Der ganze Slum dort wurde abgerissen, weil sie neben der Brücke jetzt ein Einkaufszentrum bauen. Jeder Hüttenbesitzer bekam tausend Euro. Von dem Geld haben sich die meisten neue Hütten in einem anderen Slum gebaut, manche sogar aus Stein. Viele leben jetzt in Cukaricka Padina. Aber Sarabanda hat sich Östrogen spritzen lassen. "Wegen der Titten", sagt Arben. Er sagt es auf Deutsch, das versteht Sarabanda nicht. Nun ist das Geld weg und der Winter da, die Brüste schrumpfen wieder, die Freier bleiben aus, und Sarabanda hat keine Hütte.

Als Arben volljährig wurde, schickte ihm der deutsche Staat einen Abschiebungsbescheid. Arben tauchte bei Herrn Steinke unter. Er habe den Jungen versteckt, um ihn vor einer Auslieferung in das Kosovo zu bewahren, sagt Herr Steinke. Seine Lehre als Maler und Lackierer musste Arben abbrechen. Stattdessen schloss er sich einer Bande an, die Waren bei Versandhäusern bestellte, nicht bezahlte und dann verkaufte. Arben habe unter anderem einen Laptop für 499 Euro und eine Stichsäge für 199 Euro an seine Adresse bestellt, sagt Herr Steinke. "Das war der schlechte Einfluss seiner Umgebung. Vorher hat er so etwas nicht gemacht." Herr Steinke ging zur Polizei. "Ich habe das getan, um Arben zu schützen. Damit er nicht noch tiefer in die Kriminalität abrutscht." Die Polizei wurde tätig und Arben ins Kosovo abgeschoben. Nachdem sie ihren Kaffee getrunken haben, sitzen Ilir und Arben noch eine Weile am Ofen und wärmen sich die Hände. Sarabanda spült in einem Plastikbottich mit dem restlichen Wasser aus dem Kanister die Kaffeetassen.

Erstens als Dank für den Kaffee und zweitens weil er die einzige Frau in der Hütte ist. Gegen neun sagt Ilir, es sei an der Zeit, zur Arbeit zu gehen. Arben nickt, er freut sich, denn Arbeit lenkt ab. Außerdem hat er Hunger.

Der Frost hat auch etwas Gutes. Im Herbst versinkt man auf den schlammigen Wegen von Cukaricka Padina bis zu den Knöcheln im Schlamm und sieht völlig verdreckt aus, wenn man die Stadtviertel der Weißen betritt. "Da kommen die schmutzigen Zigeuner", sagen die Weißen dann. Dabei wären sie genauso schmutzig, wenn sie jeden Tag durch den Schlamm waten müssten, um zur Arbeit zu kommen. Jetzt, wo der Schlamm gefroren ist, ist es leichter. Am Rande des Slums zieht Ilir seinen Karren aus dem Gebüsch. Es ist eine Art Drahtgestell auf Rädern. Fast jede Familie in Cukaricka Padina hat ein solches Gefährt.

Damit geht es zu den Mülltonnen der Weißen. Manche in Cukaricka Padina haben sich auf Plastik spezialisiert, andere auf Glas. Ilir sammelt Pappe und Papier. Er geht seit Jahren dieselbe Route. Raus aus dem Slum und die Schnellstraße entlang bis zur Valjevo-Straße, dann in die Devcic-Straße einbiegen und ein kurzes Stück die Gogol-Straße hoch, von dort der Pozeska-Straße etwa einen Kilometer bis zur Tankstelle folgen, dann links in die Kiewer Straße, am Restaurant "Djurdjevgrad" vorbei und wieder runter zum Slum. Knapp zwei Stunden dauert eine solche Runde, und am Ende ist der Karren bis oben hin voll mit Pappe und Papier. Im Slum hat Ilir seinen eigenen Container, da hortet er die Ausbeute des Tages. Drei Touren schaffen Ilir und Arben am Tag, außer bei starkem Schneefall. Nach einer Woche ist der Container voll, dann ruft Ilir den Altpapierhändler an. Der zahlt 25 Euro für eine Ladung.

Gleich im ersten Container in der Valjevo-Straße wartet ein großer Fund. Sehr viele Zeitungen. Außerdem findet Ilir ein Glas mit eingelegten Paprika. Er öffnet es und riecht daran. Sind noch gut. Nahrungsmittel kommen in einen Korb, der an der Vorderseite des Karrens baumelt. Natürlich koste es Überwindung, in den Müll zu gehen, wird Ilir später sagen. Er müsse immer noch an sich halten, um sich nicht zu übergeben. Im Winter sei es etwas besser, aber so kalt könne es gar nicht sein, dass Müll nicht stinke.

In der Devcic-Straße hat jemand Kleider weggeworfen. Frauenkleider, aber egal. Lassen sich verkaufen. Mit raschem Blick erkennt Ilir, was sich noch verwerten lässt. Als Ilir und Arben in einem Müllcontainer in der Gogol-Straße wühlen, ruft jemand vom Balkon: "Hey, braucht ihr Metall? Wenn ihr es runtertragt, gehört es euch." Der Mann wohnt im fünften Stock. "Geh mal hoch und guck", sagt Ilir, und Arben geht. Der Mann renoviert gerade die Küche. Seine Frau steht im Flur und behält Arben genau im Blick, denn Zigeuner klauen, das weiß doch jeder. Neben der Küchentür liegt eine alte Dunstabzugshaube. "Kannste haben", sagt der Mann. Arben dankt und schleppt sie mit nach unten, doch Ilir winkt ab - nicht brauchbar. Ilir ist der Chef, und Arben wirft die Dunstabzugshaube in den Müll. Ramiz, der sich auf Metall spezialisiert hat und dieselbe Route abläuft, wird später kommen und sie sich nehmen.

Man weiß nie vorher, was eine Tour bringt", sagt Arben. Manchmal werden sie gerufen, wenn ein Keller entrümpelt werden soll. Bei einer solchen Entrümpelung hat Arben im Sommer sein Handy gefunden. Ohne Karte natürlich, aber ansonsten topp. Samstage und Sonntage sind sehr gut, da sind die Leute zu Hause, und wenn sie zu Hause sind, werfen sie viel weg. In der Pozeska-Straße mit ihren vielen Geschäften ist es gegen acht Uhr abends am besten, weil dann die meisten Läden schließen und die Verkäufer noch rasch den Müll rausbringen. Besonders gut sind die Müllcontainer hinter dem Maxi-Supermarkt, obwohl sie eigentlich nicht auf Ilirs Stammroute liegen. Der Umweg lohnt sich aber, denn Ilir und Arben finden dort oft ungeöffnete Lebensmittel, bei denen nur das Verfallsdatum abgelaufen ist. Gestern hat Ilir einen Sechserpack Fruchtsaft aus dem Container gefischt. "Irgendetwas finden wir immer", sagt Arben. Hartnäckig hält sich unter den Roma von Cukaricka Padina das Gerücht, dass einer von ihnen vor vielen Jahren einmal einen Goldbarren im Müll gefunden habe. Heute lebe er in einer Villa mit sieben Fernsehern und Blick auf die Donau. Niemand kennt den Goldbarrenglückspilz persönlich, aber alle sind von seiner Existenz überzeugt. Solche Geschichten sind wichtig für Cukaricka Padina. Sie erleichtern das Überleben.

Im Mülleimer neben der Tramhaltestelle in der Pozeska-Straße findet Ilir ein Paar Winterschuhe. "Passen", sagt Ilir, als er sie anprobiert. Am nächsten Container hängt eine große Tüte mit Brot, das noch nicht schimmelt. Eingelegte Paprika,

Frauenkleider, Schuhe, Brot - es wird ein guter Tag werden. Ilir legt eine Zigarettenpause ein, und Arben erzählt von seiner Abschiebung. Wie er am Stuttgarter Flughafen von der Polizei in den Flieger nach Prishtina gesetzt wurde und zwei Stunden später das erste Mal in seinem Leben im Kosovo war, in der Heimat seiner Eltern. "Geh nach Belgrad, da wohnt Ilir, das ist ein Freund", hatte ihm sein Vater noch sagen können, bevor sie den Sohn abschoben. Also machte Arben sich aus dem Kosovo auf den Weg nach Serbien. In Mitrovica ging er über die Brücke, die die albanische von der serbischen Welt trennt. Im serbischen Teil der Stadt wollte Arben einen Bus nach Belgrad nehmen, aber da er kein Wort Serbisch spricht, drohte seine Reise schon am Busbahnhof von Mitrovica zu scheitern. Nur durch die Hilfe eines Zigeuners aus Mitrovica gelang es ihm schließlich, nach Belgrad zu kommen, wo er nach drei Tagen Suche Ilir in Cukaricka Padina fand. Ilir war nach dem Ende des Kosovo-Krieges nach Belgrad geflohen, wie viele Zigeuner aus dem Kosovo. "Die Albaner wussten genau, dass wir Zigeuner für Milosevic waren, und da gingen sie uns an den Kragen, als die serbische Armee abzog", sagt Ilir über seine Flucht. Er spricht fließend Serbisch, wenn auch mit deutlichem Akzent. Arben spricht nur Albanisch und Deutsch.

An der Ecke zur Kiewer Straße ist Ilirs Karren schon beinahe voll. Die Straße ist stark abschüssig, man muss die Ladung jetzt gut festhalten. Ilir und Arben haben mehrere Beutel mit Brot gefunden, und im letzten Container vor dem Slum liegt ein kleiner Sack mit Kartoffeln, von denen viele noch gut sind. Also wird es heute Abend Kartoffeln und Brot geben, dazu eingelegte Paprika. Auf dem Weg zurück zum Slum erzählt Arben von dem Marokkaner, mit dem seine Mutter lebt. Wenn er anrufe, behaupte der Marokkaner immer, seine Mutter sei nicht da, und lege auf. "Ich würde ihn abstechen, wenn er nicht Muslim wäre", sagt Arben.

Arben ist nämlich selbst Muslim und weiß deshalb: "Islam bedeutet, dass man keine Scheiße bauen darf und keinen Alkohol trinkt. Unten in Padina sagen alle, dass sie Muslime sind, dabei trinken sie. Ich trinke nie. Höchstens zu Silvester." Wenn er seine Mutter endlich sprechen könnte, würde Arben ihr sagen, dass sie ihm seine Geburtsurkunde schicken soll. Die Urkunde braucht er, um in Belgrad einen

serbischen Pass zu beantragen. Den Pass braucht er, um damit nach Deutschland einzureisen. Deutschland braucht er, weil es seine Heimat ist.

Später in der Hütte müssen Ilir und Arben warten, bis es draußen dunkel wird, damit es drinnen hell werden kann. Die Leute von Cukaricka Padina haben zur Stromversorgung die Laternen der Schnellstraße angezapft, aber die führen nur ab Einbruch der Dämmerung Strom. Irgendwann ist es soweit, die Glühbirne leuchtet auf, der Fernseher geht an. Ilir hat im Ofen einen Kartoffel-Brot-Auflauf gebacken, dazu gibt es Multivitaminsaft aus dem Supermarktmüll. Nach dem Essen schaut sich Ilir einen Krimi an. Zwischendurch gibt es Werbeblöcke, in denen für Haarwaschmittel und andere Dinge geworben wird, die Ilir und Arben aus dem Müll kennen. Nach dem Krimi kommt eine Dokumentation über Pinguine. Seltsam, es gibt Eskimos am Nordpol, aber am Südpol nicht, sagt Ilir. Dann dreht er sich zur Wand und schläft ein. Arben legt ein letztes Mal für diese Nacht Holz nach und erzählt von dem Mädchen, das er in Herford hatte. Aus Aserbaidshan, aber mit deutschem Pass. Arben will dieses Mädchen heiraten und in Deutschland seine Lackiererlehre beenden, das ist sein Traum. Es ist der Traum davon, endlich wieder in Herford aufzuwachen.

*Alle Namen wurden von der Redaktion geändert